

# Vilshofen-Kuffing – eine Fundstelle, zehn Sammlungen und das Problem der Methodik zur Aufarbeitung

AMIRA ADAILEH

---

## ABSTRACT

Die jungpaläolithische Freilandfundstelle Vilshofen-Kuffing wurde 1994 von Reinhard Baumgartner, einem Mitarbeiter der Kreisarchäologie Passau, entdeckt. Sie liegt etwa sechs Kilometer südlich der Donau bei Vilshofen (Landkreis Passau). Eine erste Durchsicht des Steingeräte-Inventars durch Wolfgang Weißmüller ergab, dass es sich um einen magdalénienzeitlichen Lagerplatz handelte. Zu diesem Zeitpunkt hatte Baumgartner bereits etwa 70 Kilogramm an Silexartefakten von der Fundstelle aufgesammelt. Seit 2015 wird das Inventar aus Vilshofen-Kuffing im Rahmen einer Dissertation an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg bearbeitet. Bis heute ist das Fundmaterial auf geschätzte 70.000 Artefakte angewachsen, die von mindestens neun verschiedenen ehrenamtlichen Sammlern entdeckt wurden. Ein weiteres kleines Teilinventar besteht aus Funden, die während einer Sondagegrabung, also durch das Ausgraben mehrerer, kleiner Probeschnitte für die Schichtfolgen, 2016 geborgen werden konnten. Der vorliegende Beitrag stellt die Sammlungssituation und die Methodik der Aufarbeitung dar.

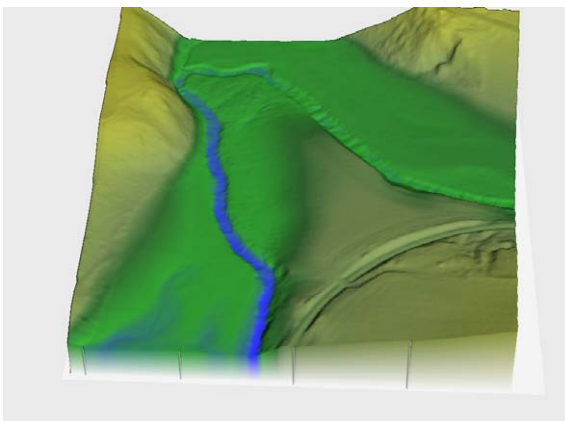


Abb. 1: 3D-Modell der Fundstelle Vilshofen-Kuffing.  
Foto: Thomas Richter



Abb. 2: Triangle scalène aus Vilshofen-Kuffing.  
Foto: Thomas Richter

## Einleitung

Das Artefaktspektrum aus Vilshofen-Kuffing verweist auf ein jungpaläolithisches Inventar. Bei der Steingeräteherstellung scheint die Produktion von Klingen und Lamellen deutlich im Vordergrund gestanden zu haben. Darauf deuten die Kerne hin, die nach grober Durchsicht zu mindestens 90 Prozent Klingen- und Lamellenkerne darstellen. Das Gerätespektrum umfasst ferner typisch jungpaläolithische Geräte wie Stichel, Kratzer und Bohrer. Eine feinere Datierung erlaubt vorläufig nur das Vorkommen sogenannter triangle scalène. Bei diesem Artefakttyp handelt es sich um Geschosspitzen in Form ungleichschenkliger Dreiecke, die

wahrscheinlich in einer organischen Schäftung befestigt wurden (Abb. 2). Obwohl die chronologische Aussagekraft der triangle scalène lange Zeit angezweifelt wurde (Höck 2000, 111 f.; Höck 2012, 505), belegen neuere Untersuchungen, dass dieser Artefakttyp innerhalb des Magdalénien nicht nach 16.000 kalibrierten Jahren vor heute (cal BP) vorkommt (MAIER 2015, 59) und damit durchaus chronologische Aussagekraft besitzt. Dies deckt sich auch mit der Datierung Weißmüllers, der Vilshofen-Kuffing anhand der triangle scalène dem Magdalénien III nach Breuil (vgl. BREUIL 1912) zuordnet und somit für die Fundstelle einen „Zeitansatz von 16.500 Jahren v. h.“ (WEISSMÜLLER 1995, 14) vorschlägt. Damit ist Vilshofen-Kuffing eine von fünf

mitteleuropäischen Fundstellen (neben der Kniegrotte, Hranice, Dzierzyslaw und Birseck-Ermitage), die sicher einem frühen Magdalénien zugewiesen werden können.

Aufgrund der hohen Zahl der ca. 800 bisher aus Vilshofen-Kuffing geborgenen Dreiecke ist die Fundstelle als die größte ihrer Art in Europa anzusehen. Die Datierung der Fundstelle in ein frühes Magdalénien ist von Bedeutung, da Mitteleuropa nach dem letzten glazialen Maximum (LGM) zwischen 24.000 und 18.000 cal BP (Maier 2015, 63) durch die Menschen des Magdalénien wiederbesiedelt wurde. Während sich in Teilen West- und Osteuropas auch während des LGM dauerhaft Menschen aufgehalten haben, kann dies für Mitteleuropa bislang nicht angenommen werden. Erst mit dem (späten) Magdalénien lassen sich in Mitteleuropa wieder flächendeckend Siedlungsplätze der Menschen ausmachen (MAIER 2015, 231). Die Fundstellen des frühen und mittleren Magdalénien stehen am Beginn dieses Wiederbesiedlungsprozesses. Als Nachweis einer frühen Magdalénien-Besiedlung ist Vilshofen-Kuffing für die deutsche und europäische Ur- und Frühgeschichtsforschung von außerordentlichem Interesse.

## Methoden und Problemstellung

Die Aufarbeitung eines so großen, auf mehrere staatliche und private Sammlungen verteilten Fundinventars ist nicht unproblematisch. Steinzeitliche Steinartefakt-Inventare werden üblicherweise mittels einer Merkmalanalyse untersucht. Dabei werden an jedem Artefakt verschiedene technologische und typologische Merkmale untersucht und festgehalten. Es werden Daten zum Rohmaterial, zur Grundformenproduktion, zu Modifikationen und ggf. zum Gebrauch des einzelnen Artefakts erhoben. Die Merkmalanalyse dient aber nicht nur dazu, das betreffende Inventar selbst zu beschreiben und anschließend auszuwerten, sondern es mit anderen Inventaren vergleichbar zu machen (vgl. AUFFERMANN, BURKERT, HAHN u. a. 1990; ZIMMERMANN 1988). Im Zuge einer merkmalanalytischen Untersuchung wird jedes Stück, abhängig vom Artefakttyp, auf 30 bis 40 Merkmale untersucht (vgl. AUFFERMANN, BURKERT, HAHN u. a. 1990). Viele dieser Merkmale sind nicht quantitativ, sondern nur in ihrer Relation zueinander bzw. in ihrer Kombination relevant und erhalten ihre wissenschaftliche Aussagekraft erst nach der statistischen Auswertung der analysierten Merkmale. Daher stellt sich gerade bei sehr großen Inventaren die Frage, ob eine vollständige merkmalanalytische Erfassung jedes einzelnen Artefaktes sinnvoll ist. Im Fall des Inventars von Vilshofen-Kuffing müssten mindestens 700 Arbeitstage für die Datenerfassung, also eine komplette Merkmalanalyse aller 70.000 Artefakte, veranschlagt werden. Ein solcher Arbeitsaufwand ist für eine Dissertation, die durchschnittlich drei bis fünf Jahre lang dauert, nicht tragbar. Da diese Problematik in der Steinzeit-Forschung nicht unbekannt ist, sind vor geraumer Zeit anderweitige

Lösungsansätze formuliert worden. So betonen Linstädter u. a.: „Optimale Datenerhebung mit geringstmöglichem Aufwand ist ein alter Archäologentraum. Um ihn zu verwirklichen, werden in der Regel repräsentative Stichproben gezogen“ (J. LINSTÄDTER, RICHTER, A. LINSTÄDTER 2001, 99). Anstatt also jedes einzelne Artefakt zu untersuchen, können bei sehr großen Inventaren repräsentative Stichproben genommen werden, um sie anschließend merkmalanalytisch zu untersuchen (vgl. J. LINSTÄDTER, RICHTER, A. LINSTÄDTER 2001). Dass ein solches Vorgehen durchaus geeignet sein kann, zeigt u. a. die Untersuchung W. Schöns an ägyptischen Steingeräte-Inventaren (SCHÖN 1996). Schön verglich die Aussagekraft von komplett merkmalanalytisch untersuchten Materialien mit der einiger stichprobenhaft untersuchter Inventare. Er kam zu dem Schluss, dass eine zehnpromtente Stichprobe zu vergleichbaren Ergebnissen geführt hätte wie die komplette Untersuchung des Materials (SCHÖN 1996, 56). Dabei spielt die Frage nach der Art der Stichprobengewinnung eine entscheidende Rolle. Bei gegrabenen Fundstellen bietet sich die Entnahme von Stichproben aus einzelnen Befunden oder Grabungseinheiten an (vgl. KUPER 2011). Im Fall von Oberflächenaufsammlungen gestaltet sich dieses Vorgehen schwieriger. Zufällige Stichproben zu ziehen ist insofern kompliziert, als dass die Oberflächenaufsammlung an sich bereits eine gezielte Auswahl der Artefakte bildet. Beispielsweise sind bei Oberflächenaufsammlungen häufig kleinere Artefakte deutlich unterrepräsentiert, da sie einfach nicht so leicht gesehen werden wie größere Stücke. Dies kann – auch im Fall von Vilshofen-Kuffing – sogar Auswirkungen auf die Rohmaterialverteilung haben. So sind in den Inventaren einiger Sammler Quarzartefakte deutlich häufiger vertreten, weil diese Stücke mit Abstand die größten Dimensionen aufweisen. Somit bestehen verschiedene Sammlungen, die sich nicht nur quantitativ, sondern auch qualitativ deutlich voneinander unterscheiden. Zudem dürfen die einzelnen Sammlungen aus Vilshofen-Kuffing nicht miteinander vermengt werden, sodass eine zufällige Stichprobenziehung nach Grundform- und Gerätegruppen für die Merkmalanalyse nicht möglich ist. Aus diesen Gründen musste für die Datenerhebung des Kuffinger Inventars eine andere Vorgehensweise ausgearbeitet werden.

## Lösungsansatz und Ausblick

Die Untersuchung des Kuffinger Materials sollte nicht nur repräsentative Daten zur Technologie und Typologie liefern, sondern auch mögliche subjektive Kriterien bei der Bergung der Artefakte aufzeigen. Gleichzeitig ist es von erheblichem Interesse, am Schluss der Datenerhebung absolute Angaben zu einigen Parametern, etwa zur Anzahl der Artefakte, machen zu können. Das Vorgehen zur Erhebung repräsentativer Stichproben in Kuffing sieht daher wie folgt aus:

Innerhalb jeder Sammlung werden die verschiedenen Grundformen- und Gerätegruppen getrennt und gruppen-

intern jeweils nach Rohmaterialeinheiten sortiert. Aus den einzelnen Rohmaterialeinheiten werden die Artefakte zur merkmalanalytischen Untersuchung gezogen und Daten erhoben, bis die statistischen Mittelwerte der einzelnen Merkmale um weniger als fünf Prozent schwanken. „Dahinter steckt die Idee, so lange zu messen, bis die neu hinzukommenden Mittelwerte den Mittelwert der vorherigen Werte nicht mehr wesentlich verändern“ (J. LINSTÄDTER, RICHTER, A. LINSTÄDTER 2001, 101). Die restlichen Artefakte lassen sich im Rahmen einer verkürzten Aufnahme in die Datenbank einspeisen. Sie werden nur im Hinblick auf Rohmaterial, Gewicht und typologische Ansprache untersucht. Dieses Vorgehen ermöglicht es, nach Abschluss der Untersuchungen statistisch verwertbare und repräsentative Aussagen zu technologischen Merkmalen (wie der Grundformenproduktion) und zu Modifikationen zu treffen. Die verkürzte Aufnahme der restlichen Artefakte lässt hingegen absolute Aussagen über die Anzahl aller Grundform- und Gerätegruppen und das Rohmaterial zu. Im Idealfall lässt sich der zu erwartende Arbeitsaufwand von 700 Arbeitstagen bei einer vollständigen merkmalanalytischen Untersuchung durch die stichprobenhafte bzw. verkürzte Aufnahme um mindestens 50 Prozent senken.

Eine solche Vorgehensweise erlaubt es, auch sehr große Inventare in einem annehmbaren Zeitrahmen zu bearbeiten, ohne auf eine umfassende, statistisch relevante und verwertbare Merkmalanalyse verzichten zu müssen. Alle relativen und absoluten Daten, die zur Auswertung dieser Fundstelle notwendig sind, können erhoben werden und damit zur Erforschung dieses sehr interessanten Zeitabschnittes der Urgeschichte beitragen. Die verschiedenen Sammlungen lassen sich auf diese Art und Weise gut einzeln behandeln, und auch die Charakteristika der einzelnen Teilinventare (abhängig von der Sammeltätigkeit der ehrenamtlichen Sammler) können so ermittelt und einander gegenübergestellt werden, ohne dass das Gesamtbild des Inventars durch eine mögliche subjektive Sammeltätigkeit verzerrt wird.

## Literatur

AUFFERMANN, B.; BURKERT, W.; HAHN, J.; PASDA, C.; SIMON, U. 1990. Ein Merkmalsystem zur Auswertung von Steinartefaktinventaren. *Archäologisches Korrespondenzblatt* 20: 259–268.

BREUIL, H. 1912. *Les subdivisions du paléolithique supérieur et leur signification. Congrès International d'Anthropologie Préhistorique 1.e Session Genève*. Genf: Grevin et fils, 165–238.

Höck, C., 2000. *Das Magdalénien der Kniegrotte. Ein Höhlenfundplatz bei Döbritz, Saale-Orla-Kreis*. Stuttgart: Theiss.

Höck, C., 2012. Dreiecke des Magdalénien. In: FLOSS, H. (Hg.). *Steinartefakte vom Altpaläolithikum bis in die Neuzeit*. Tübingen: Kerns, 497–508.

LINSTÄDTER, J.; RICHTER, J.; LINSTÄDTER, A. 2001. Optimale Datenerhebung mit minimalem Aufwand. *Archäologische Informationen* 25: 1–25.

KUPER, J. 2011. *Dora 42/8 – ein epipaläolithischer Siedlungsplatz in der Lybischen Sahara*. Unveröffentlichte Magisterarbeit, Universität zu Köln.

MAIER, A. 2015. *The Central European Magdalenian. Regional Diversity an Internal Variability*. New York: Springer.

SCHÖN, W. 1996. *Ausgrabungen im Wadi al Akhdar, Gilf Kebir (SW-Ägypten)*. Köln: Heinrich-Barth-Inst.

WEISSMÜLLER, W. 1995. Eine ungewöhnlich reiche Fundstelle des Jungpaläolithikums bei Vilshofen, Lkr. Passau, Ndb. In: *Ausgrabungen und Funde in Altbayern 1992–1994*, Straubing: Gäubodenmuseum Straubing 1995, 13f.

ZIMMERMANN, A. 1988. Steine. In: BOELICKE, U.; BRANDT, D. von; LÜNING, J.; STEHLI, P.; ZIMMERMANN, A. (Hg.), *Der bandkeramische Siedlungsplatz Langweiler 8. Gemeinde Aldenhoven, Kreis Düren*. Bonn: Habelt, 569–787.

## Zur Autorin

Amira Adaileh studierte Ur- und Frühgeschichte, Klassische Archäologie und Ägyptologie an der Universität zu Köln. Seit 2015 ist sie wissenschaftliche Hilfskraft beim Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege in München und promoviert an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg zum Thema „Die jungpaläolithische Freilandstation Vils-hofen-Kuffing“.

Kontakt

**Amira Adaileh M.A.**

Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg  
Institut für Ur- und Frühgeschichte  
Kochstraße 4/18, 91054 Erlangen  
amira.adaileh[at]fau.de